

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 16

Artikel: Hilfe! Das grosse Los!
Autor: Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Während des Telefongesprächs wird Distler sichtlich unruhiger und schießt nach der Tür, aber auch auf die Pistolen Gerdners und Spenglers, und die sind beide entsichert und gespannt. Jetzt tritt Solger auf Distler zu und hebt dessen rechte Hand ins Licht: sie ist auf der Innenfläche — blau gefärbt! Distler erschrickt, dann blickt er finster vor sich hin; er wird sofort abgeführt. Kriminalassistent Spengler meldet sich ins Vorzimmer ab.

Kriminalrat Gerdner tut einen erlösenden Schnaufer; dann bietet er Solger eine Zigarette an, und als der Rauch der Zigaretten emporkringelt sagt er: «Und nun, Solger, erzählen Sie mir bitte, was und wie sich alles abgespielt hat, seitdem wir uns hier vom ‚Täter‘ trennten!» Da erzählt Solger: «Als bei unserer gemeinsamen Besprechung, vor nunmehr sieben Stunden, Distler die Worte sprach, dass ‚der Kokain-Mann immer rechtzeitig Wind zu bekommen scheine‘, schaute ich durch die Finger meiner Hand, in die ich — nachdenkend — meinen Kopf stützte, zufällig auf Distler. Da bemerkte ich, wie er bei seinen Worten ganz schmale Augen machte und zynisch lächelte. Mir stieg, als ich das sah, urplötzlich ein furchtbarer Verdacht gegen Distler auf, ein Verdacht, den ich selbst noch kaum für möglich hielt. Ich sagte daraufhin die Worte: ‚Man müsste eine Idee haben!‘ Und ich hatte diese Idee! Wie ein Mosaikbild setzten sich vor meinem geistigen Auge plötzlich die Ambitionen Distlers zusammen: Hoher Lebensstandard, sehr gut angezogen, und das ihm oft zur Verfügung gestellte Auto ‚des guten Freundes‘! Das Auto?! — Ich beschattete Distler, fuhr ihm nach, präparierte die Klinke des ‚Gauernerwagens‘ mit unserem ‚Hausmittel in Blau‘, verfolgte vorsichtig seinen Wagen in die Stadt zurück, und überholte ihn, als ich sah, dass er die Richtung nach dem Polizeipräsidium einschlug. Ihn in Gegenwart seiner Komplizen, im Trümmergrundstück, zu stellen, wäre bei der bekannten Skrupellosigkeit der Bande zu riskant gewesen, und hätte den ganzen Erfolg in Frage stellen können. Dann war ich Minuten eher hier als Distler und konnte ihn glatt der Tat überführen. Ich berechnete vorher noch, dass sich Distler auch bei aufgesetzten Handschuhen verraten musste, da das ‚Blau‘ ebenfalls vorzüglich an hellen Schweinslederhandschuhen haftet, wie sie Distler zu tragen bevorzugt!» — Bei diesen Worten klingelt das Telefon. Kriminalrat Gerdner, der schweigend, ab und zu den Kopf schüttelnd, zugehört hatte, hebt ab und sagt sogleich: «Das ist für Sie, Solger: Es ist Kersten!» Da lächelt Solger und erwidert:

«Würden Sie bitte das Gespräch abnehmen, Herr Rat?» und am andern Ende der Leitung sagt Inspektor Kersten — der keine Ahnung hat, dass nun wieder «der Alte», Kriminalrat Gerdner, das Gespräch entgegennimmt: «Hier Trümmergrundstück Steinbergchaussee 248! Alles klar, Kollege! Das Kokainlager, einschliesslich zweier «bekanntere», aber sehr unfreundlicher Herren aus dem Album zwei, ist von uns besetzt worden. Erwarten weitere Anweisungen. «Herzlichen Glückwunsch!» (NPA)

Fridolin

H I L F E !

D A S G R O S S E L O S !

Glücksspiele, selbst wenn sie unsere höchsten Landesbehörden beschäftigen, kümmern uns innerhalb unserer eigenen Landesgrenzen herzlich wenig. Die Paar Casinos, wo man «boule» spielen kann, lassen sich an den Fingern herzählen. Ob man da nun höchstens zwei oder fünf Franken setzen darf — das stört unseren Schlaf nicht. Wir sind weder ein Roulette- noch ein Boulevölkchen; wenn Schweizer einander begrüßen «Wie rollt's?», so denken sie schon eher an den Rolls Royce oder an die Vespa.

Das Wetten am Pferderennen ist hierzulande gar wenig verbreitet, obgleich uns in den letzten Jahren doch auch hiezu vermehrte Gelegenheiten geboten werden. Nicht die schlagkräftigen Hufe von Pferden, weit eher die trittfesten Schuhspitzen der Fussballspieler vermögen die Wettlust der Menge bei uns in Wallung zu bringen. Am Toto wird im grossen gewettet! Die Schlagkraft ledergepolsterter Fighterfäuste erregt in Helvetien nie-

manden, wie das in anderen Ländern geschieht. Ob Glücksspiel, Quiz, ob Roulette oder Boule, Pferde- oder Windhundrennen, Fussball-Toto oder kleine und grosse Lotterien — das bleibt ohne Bedeutung. Kleine Geplänkel mit dem immer gleichen, öden, eintönigen Schicksal werden ihre Beliebtheit nie verlieren.

Warum das? Ja, da, meine Lieben, steckt der Pferdefuss! (Also doch Pferde! Aber teuflische.) Jedermann — übrigens eine wohlbekannte Bühnenfigur! — hegt in den wenig gut beleuchteten, seltener durchlüfteten Falten seines Herzens geheimste, oft nicht einmal sehr scharf umrissene Wünsche, die sich auf den einen, gemeinsamen, grossen Nenner bringen lassen: Einmal, ein einziges Mal viel, viel Geld haben!

Wozu das eigentlich? Dumme Frage! Es wäre des Schweisses Edleres wert, hier einmal in den Seelen zu stochern! Unklarere Antworten bekäme auch ein gewitzter Reporter wohl nicht einmal von den hochwohlloblichen Teilnehmern an welt-politischen Gipfelkonferenzen. Einfach viel Geld!

Wenn man's dann aber hat? Ja, dann sieht man schon, was sich damit alles anfangen liesse!

Gut, lassen wir solch einen Unglückswurm einmal zum Glückspilz aufschwellen! Hunderttausend hat er auf einen Schlag gewonnen, er, der sich Monat um Monat seines Erdenwallens für fünfhundert abgerackert hat. Was tut er jetzt? Für sich behalten kann er's nicht. Irgendwie kommt's ja doch aus. Der erste gute Freund, der von seinem Riesentreffer erfährt, nimmt ihm gleich ein Viertel davon weg. Einfach so. Kalterdings. Staat heisst er, dieser gute Freund. «Drei Viertel sind immer noch besser als gar kein Viertel» denkt's in dem sich abkühlenden Gewinnerköpfchen.

Bald erkennt er, wie viele Freunde er auf einmal hat, mehr als er ahnte und als ihm lieb sein kann. Sie wollen mitfeiern. Sie möchten mithalten, möchten sich etwas ausborgen, möchten etwas geschenkt bekommen von dem gewaltigen «Segen». Ihre unbezahlbaren Erfahrungen möchten sie mit dem «Glücklichen» gegen sein gutes Geld eintauschen.

Und er selbst? Ein Teufelchen sticht ihn. Aerger möchte er alle die, die ihn bis heute geärgert haben. «Imponieren», sagte er, will er seinen Vorgesetzten, den Hochgestellten, die von seinem Namen bisher gerade noch Notiz genommen haben, weil sie mussten. Aber dieses Imponieren muss ä-r-g-e-r-n buchstabiert werden. Mit einem Jaguar, mit einem Bentley, einem Cadillac möchte er vor

dem Büro vorfahren, vor der Werkstatt, vor dem Amt, das er bis jetzt mit dem Tram, mit dem Velo oder zu Fuss erreicht hat. Gelb sollen sie werden vor Neid, die Kerle! Dann wird er erst so richtig rote vor Freude werden können.

Reisen wird er unternehmen, oh, ja, bestimmt. Und hat doch Angst davor. Weil er keine fremden Sprachen spricht. Und überhaupt: Was isst man dort bei diesen wilden Völkern? Gut essen — gewiss. Aber dann lieber zu Haus. Kaviar, Hummer — ob ihm das schmecken wird? Er beginnt sich zu fürchten.

Soll er ein grosses Haus kaufen, soll er sich eines bauen? Ha! Das wäre eine tolle Sache. Er streckt seine Fühler aus und bekommt die erste, kalte Dusche auf sein Köpfchen. Dazu reicht sein Riesengewinn ja gar nicht aus. Sieh einer an! Er hatte doch gedacht, nun wäre er wirklich reich, grenzenlos, unendlich reich. Und ein Haus ist schon zu teuer? Komische Welt!

Er hat noch gar kein Verhältnis zum Geld. Zu plötzlich ist es über ihn herniedergeprasselt. Er weiss noch nicht, was viel und was wenig Geld ist. «Mehr als je» kann immer noch recht wenig sein. Und Geld läuft so schnell und leichtfüssig davon. Da ein Tausender und dort zwei...

Wie gewonnen, so zerronnen. Sprichwörter sind gar nicht so dumm. Gewonnenes Geld macht Bohémiens aus den Brävsten. Wie die Kinder vertun sie ihren plötzlichen, vermeintlichen Reichtum immer und immer wieder, die ihn nicht erarbeitet, sondern bloss gewonnen haben.

Kennen Sie einen einzigen Menschen selbst, der mit seinem Lotteriegewinn ein solides Geschäft angefangen hätte? Wo ist die noch heute ungeschriebene Erfolgs-Story des Gewinners irgendeines grossen Loses? Wo ist das Millionenvermögen, dessen Grundstein ein Lotteriegewinn, der Treffer des grossen Loses war? Hm? Wo?

Nur einen einzigen Gedanken hat der Bedauernswerte, der das grosse Los gewonnen hat: Los werden will er dans ganze Geld. So schnell wie möglich. Und es tut ihm gern den Gefallen. Das Geld galoppiert davon, wie es angaloppiert kam.

Zu nebenstehendem Bild:

*Chenonceaux — Eingang zum Schloss
Diese Zugbrücke schützte damals vor unliebsamen
Besuchern, da das Schloss ringsherum
von Wasser umgeben ist*

Foto Ursula Bagel

